

Das neue Fasten

Ein biblischer Vortrag zu Matthäus 6, 16-18

– in Erinnerung an Dr. Olav Hanssen

Von Burkhard Weber

Einleitung: Olav Hanssen und das Johanneum

Dr. Olav Hanssen war von 1950-1957 theologischer Lehrer an der Evangelistenschule Johanneum. Es ist bewegend, seinen Weg nach Wuppertal nachzuzeichnen. Olav Hanssen hatte 1945, aus dem Krieg heimgekehrt, mit dem Theologiestudium in Göttingen begonnen. Das Johanneum war ihm gut bekannt, waren doch junge Männer aus seiner eigenen Jugendarbeit in Hannover in die Ausbildung im Johanneum eingetreten. Zu ihnen gehörte auch Werner Brennecke. Als dieser 1948 eingesegnet wurde, wäre Olav Hanssen gern zu diesem Festtag nach Barmen gekommen. Die Währungsreform hat es jedoch unmöglich gemacht.

So wandte sich der (noch) Theologiestudent Olav Hanssen 1948 brieflich (15.8.1948) an den damaligen Direktor des Johanneums, Prof. Dr. Otto Schmitz, und legte ihm seine Zukunftsfragen vor: *„Die Frage, die mich zur Zeit tief bewegt, ist die nach meinem weiteren Weg... Als ich im Sommer 1941 den Entschluß fasste, Theologie zu studieren, tat ich es unter dem Eindruck, dass jeder Mann gebraucht wurde. Ich war mir völlig darüber klar, dass mir mancherlei Fähigkeiten, die menschlich gesehen zum Amt eines Pfarrers gehören, völlig abgehen: so fehlt mir jede Redebegehung ebenso wie ein sicheres Auftreten; im Gegenteil: ich bin von Natur aus recht schüchtern, und es kostet mich immer wieder Überwindung, vor andere hinzutreten. So viele Bibelstunden u. dgl. ich nun auch schon gehalten habe, diese Schüchternheit muß ich stets neu überwinden. Herr Schröter, der ja damals Stadtjugendwart in Hannover war, sagte mir (damals) auch klipp und klar, dass ich nicht als Pfarrer geeignet sei. In dieselbe Richtung wurde ich (damals) auch durch das Lesen des Lebensbildes von J.A. Bengel gewiesen, das mich damals weitgehend*

in meinen Entschlüssen bestimmt hat: ich möchte – wie er - nur einen stillen Dienst in der „Brunnenstube Gottes“ tun und an meinem kleinen Teil dafür sorgen, dass die Quellwasser des Wortes Gottes lauter und klar fließen. Als ich nach dem Fronterleben und nach einjähriger russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte, war mein Theologiestudium ein völliger Neubeginn. Erst ganz langsam und allmählich konnte ich die Fäden zu meiner eigenen inneren Vergangenheit wieder knüpfen. Inzwischen hat sich das Studium mit seinem großen Einfluß geltend gemacht. Das, was mich von meiner Jungenzeit an zutiefst bewegt hat, das Ringen um das rechte Verstehen des Wortes, packte mich jetzt erneut mit aller Kraft. Ich sehe im Worte Gottes nicht nur einen Gegenstand wissenschaftlicher Bemühung, sondern vor allem auch den Ort, an dem der Herr uns zur Entscheidung stellt; deshalb ist für mich auch jedes wissenschaftliche Arbeiten ein Stück „Leidenschaft“. Es war nun die Folge des Studiums, dass mir alles, was ich im und aus dem Worte zu „haben“ glaubte, aus der Hand geschlagen wurde. Es war für mich ein fast beglückendes Erleben, als ich je länger je mehr verstand, dass das Wort echte Geschichte war, allerdings auch mit aller Fragwürdigkeit, die aller Geschichte anhaftet; und das hat mich immer deutlicher erkennen lassen, dass unser Leben allein Jesus Christus ist und sonst gar nichts. Die Folge davon ist nun, dass ich das Wort Gottes nicht mehr „habe“ wie früher, sondern dass ich ihm nur im ständigen Bemühen und Ringen begegnen kann. Das bedeutet für mich, dass mir das wissenschaftliche Bemühen um das Wort zur Lebensnotwendigkeit geworden ist. Ich kann nicht mit fertigen „Ergebnissen“ in der Tasche in die Praxis gehen, sondern das Wort stellt mich immer wieder auf's Neue. Ich habe im letzten Jahr mehrfach versucht, die praktische Seite stärker zu betonen, wollte mich durch die Jungenarbeit stärker in den „missionarischen“ Dienst stellen lassen, aber jede Begegnung mit der Schrift brachte mich wieder in die Studierstube. So ist mir heute die Aufgabe, die mir schon 1941 wichtig war, auf eine ganz andere Weise wieder neu gestellt: ich möchte in der Brunnenstube Gottes arbeiten, dass die Quellwasser rein fließen... “

Daraus hat sich ein intensiver seelsorglicher Briefwechsel zwischen Prof. Schmitz und Olav Hanssen entwickelt. Am 10.11.1948 schreibt Hanssen an Schmitz: *„Es ist ja nun nicht unbedingt notwendig, dass ich heute schon genau weiß, wie mein Weg dereinst verlaufen wird. Der Herr hat mir so viele Beweise Seines wunderbaren Führens in meinem Leben geschenkt, dass es die schönödeste Undankbarkeit sein würde, wenn ich jetzt sorgenvoll oder aufgeregert in die Zukunft schauen wollte. Ich bin der festen Überzeugung, dass Gottes Plan – auch über meinem Leben – bereit*

liegt. – Doch bin ich deshalb in keiner Weise davon entbunden, nüchtern und in aller Verantwortlichkeit meinen Weg zu gehen. Das ist die Aufgabe, die mir in diesen entscheidungsreichen Jahren in besonderem obliegt. Und dabei möchte ich gerne den Rat eines erfahrenen Mannes hören und befolgen.“

Der Briefkontakt mit dem Direktor des Johanneums führte schließlich dazu, dass Olav Hanssen 1950 - bis 1952 zunächst „vorläufig“ - als theologischer Lehrer im Johanneum begann. Sein Doktorvater Prof. Dr. Joachim Jeremias hat ihn darin unterstützt und begleitet. Im Johanneumsarchiv befindet sich ein handschriftlich mit Bleistift geschriebener Brief von Joachim Jeremias an Otto Schmitz, in dem es über Olav Hanssen heißt: *„Er hat hier in Göttingen eine große und gesegnete Arbeit unter den früheren Schülern begonnen und einen tiefgehenden Einfluss auf viele von ihnen ausgeübt. Was will es heißen, wenn ein großer Teil von ihnen seit Jahr und Tag, Morgen für Morgen, eine Stunde vor Schulbeginn zur Morgenwache zusammenkommt, die die Älteren jetzt selbst halten! O.H. hat ein ausgesprochenes Charisma für diese Arbeit.“*

Nicht zuletzt durch den guten Kontakt zwischen den miteinander befreundeten Professoren Jeremias und Schmitz konnte Olav Hanssen 1950 seinen Dienst im Johanneum beginnen. Ab 1951 wurde er zusätzlich dem Barmer Superintendenten Stöver als Vikar zugewiesen. Am 7. März 1952 ist Olav Hanssen jun. geboren, der am 13. Juli 1952 von Prof. Schmitz in der Johanneumsgemeinde getauft wurde.

Im Johanneum hat er u.a. Unterricht gegeben über den Pentateuch, das Matthäusevangelium, das Lukas-Sondergut, den Römerbrief und die Johannes-Offenbarung. Zugleich hatte er einen begrenzten Lehrauftrag an der Kirchlichen Hochschule und hat dabei z.B. aramäische und hebräische Sprachkurse und Vorlesungen über „Probleme des Spätjudentums“ und über „Bergpredigt und Rabbinismus“ angeboten. Über die Lehr- und Seelsorgetätigkeit von Olav Hanssen in den Jahren 1950 bis 1957 können noch die Johanneumsbrüder anschaulich berichten, die damals im Haus waren. Zu erwähnen ist, dass Olav Hanssen auch intensive Kontakte pflegte zu erwecklichen Arbeiten in Kirche, Gemeinschaftsbewegung und Jugendwerken, die mit dem Johanneum verbunden waren.

Im Februar 1953 gibt Olav Hanssen folgenden Zwischenbericht über die kirchlichen Herausforderungen: *„Mein Lehrauftrag am Johanneum stellte mich in umfassender Weise in das Gespräch zwischen Kirche und Gemeinschaft hinein, ist*

diese Schule doch ihrer Herkunft nach beiden aufs engste verpflichtet. Es ist mir eine wichtige Aufgabe gewesen, mich dabei nicht in leerer Polemik zu verlieren, sondern die echte Gemeinsamkeit zu begreifen. – In der Bruderschaft des Johanneums sind die beiden großen evangelischen Konfessionen vertreten. Der Leiter der Schule, Herr Direktor Haarbeck, ist reformiert, ich selbst bin lutherisch. Daraus ergibt sich die Aufgabe, der anderen Konfession in brüderlichem Verstehen zu begegnen. Das war gerade für mich, der ich aus einer festen lutherischen Tradition stamme, sehr wertvoll. Daneben sind in unserem Hause die verschiedensten christlichen Werke vertreten, vom CVJM bis zum EC. Auch dabei ist der theologische Lehrer gehalten, jedem dieser Werke mit größtmöglichem Verstehen zu begegnen. Das alles zwang zu einer inneren Auseinandersetzung mit den verschiedensten Richtungen.“

Sein Nachfolger Dr. Joachim Bieneck hat das Wirken von Olav Hanssen folgendermaßen charakterisiert: *„Was unser Haus Dr. Hanssen zu danken hat...: einen biblischen Unterricht, der es bei wissenschaftlicher Gründlichkeit darauf abgesehen hatte, den Einzelnen immer mehr in die Nachfolge Jesu hineinzuziehen, und eine Seelsorge, die nicht weich war, sondern zum Glaubensgehorsam aufrief und etwas davon vorzuleben suchte.“*

Auch als Olav Hanssen 1957 auf Anraten des damaligen Landesbischofs Lilje ans Hermannsburger Missionsseminar ging, blieb er dem Johanneum verbunden. Bis 1986 hat er in der Mitgliederversammlung, dem wichtigsten Entscheidungsgremium, mitgearbeitet. Es steht wohl anderen zu, die ihn länger und besser gekannt haben, Olav Hanssen zu charakterisieren. Ich selbst habe ihn erlebt als einen Mann intensiven Hörens, heiliger, manchmal auch schroffer Einseitigkeit und barmherziger, gewinnender Menschenzugewandtheit. An meiner Berufung als Dozent ins Johanneum war er noch intensiv beteiligt. Danach hatten wir manche Begegnungen in Ratzeburg und in Riechenberg. Mit Interesse hat er der Erstfassung meines folgenden biblischen Vortrags über das „Fasten“ zugehört und kurze, hilfreiche Kommentare dazu gegeben, die in die vorliegende Druckfassung mit eingegangen sind.

Anlässlich seines Ausscheidens aus der Mitgliederversammlung schrieb Olav Hanssen: *„Ich selbst denke an die Jahre im Johanneum von 1950 bis 1986 mit ungetrübter Freude und großer Dankbarkeit zurück.“* Die Evangelistenschule Johanneum dankt dem dreieinigen Gott, dass er uns Olav Hanssen als Lehrer,

Prediger, Seelsorger und Wegbegleiter geschenkt hat. „*Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit*“ (Hebr 13,7f).

1. Thema Fasten - fast vergessen?

Opfern, Beten und Fasten - um diese drei Konkretionen der Frömmigkeit geht es in Matthäus 6. „*Wenn du nun Almosen gibst*“ - „*und wenn ihr betet*“ - bei diesen beiden Einleitungsformeln kann sich auch ein durchschnittlicher evangelischer Christ der Gegenwart unmittelbar angesprochen fühlen, weil er eben opfert und betet. „*Wenn ihr fastet*“ - bei dieser Einleitungsformel zu unserem Abschnitt können wir uns nicht so unmittelbar angesprochen fühlen, weil wir eben in aller Regel nicht fasten.

Die Selbstverständlichkeit, mit der Jesus vom Fasten redet, entspricht nicht unserer Situation. Das Fasten hat bei uns evangelischen Christen keine gute Presse. Fasten ist überholt - Fasten ist gesetzlich - und am schlimmsten: Fasten ist katholisch - so lautet die ausgesprochene oder unausgesprochene Meinung vieler. So führt auch der Abschnitt Matthäus 6, 16-18, im Gegensatz zu den vorausgehenden Perikopen, ein kümmerliches Schattendasein in der evangelischen Predigtliteratur. Ganz verbannt ist der Text allerdings nicht; aber als Predigttext der ersten Reihe für den Aschermittwoch (wo findet da schon ein evangelischer Gottesdienst statt?) steht er und damit das Thema Fasten in einem evangelischen Abseits.

Sicher gibt es dafür auch gute Gründe, die vor allem in der falschen Gewichtung liegen, die Fragen des Lebensstils, der Heiligung, der frommen Werke im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder gehabt haben, nicht nur im Katholizismus, sondern auch im Pietismus, auch in der Social-Gospel-Bewegung und in Teilen der ökumenischen Theologie der Gegenwart. So verrufen Sache und Begriff des Fastens im evangelischen Raum lange Zeit gewesen sein mögen, so bemerkenswert ist eine seit kurzem eingetretene Trendwende. Ich meine nicht nur das neue ökologische Bewusstsein, nicht nur das Streben nach gesunder Ernährung und Körperpflege, sondern ich meine das erwachende geistliche Interesse am Thema Fasten. „Fasten ist eine große Wohltat für Leib und Seele“ - so lautete die Überschrift zu einer Leserumfrage einer großen deutschen Tageszeitung, und die abgedruckten Leserbriefe ließen durchaus eine religiöse Motivation und den Bezug zur Passionszeit erkennen. Fast gleichzeitig berichtete die Wochenzeitung „Die Zeit“ etwas ironisch über „Das Fasten der Nordlichter“, jene bundesweite Fastenaktion, an der mehr als 100.000 Bürger (Vorjahr: 20.000) teilgenommen haben, um in der Passionszeit unter dem Motto „Sieben Wochen

ohne" freiwillig auf Nikotin-, Alkohol-, Fernseh-Konsum usw. zu verzichten. Sinn der Aktion war es, „auf den christlichen Sinn der vorösterlichen Passionszeit und das Leiden von Jesus Christus hinzuweisen“.

Fasten als Umkehraktion - Fastenbriefe aus Taize - Fasten für den Frieden: ist dies möglicherweise das „neue Fasten“, das unser Abschnitt aus der Bergpredigt meint? Wir werden diese Frage verneinen, sollten uns aber auch selbstkritisch fragen lassen, ob sich vielleicht ganz andere dieses selbstverständlichen Themas christlicher Frömmigkeit bemächtigt haben, weil wir meinten, es ginge uns nichts mehr an?

II. Zur Struktur von Matthäus 6,16-18

Wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten ist auch in der Strophe über das Fasten ein klarer Aufbau zu erkennen. Wir entdecken einen negativ (V. 16) und einen positiv (V. 17 + 18) formulierten Teil, die symmetrisch strukturiert sind:

I. Der negativ formulierte Teil (V. 16)

1. Angabe der Situation –

Wenn ihr aber fastet,

2. Verbot -

sollt ihr nicht sauer dreinsehen wie die Heuchler, denn sie verstellen ihr Gesicht,

3. Absichtsangabe –

um sich vor den Leuten zu zeigen mit ihrem Fasten.

4. Göttliche Zusage -

Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon dahin.

II. Der positiv formulierte Teil (V. 17 + 18)

1. Angabe der Situation –

Wenn du aber fastest,

2. Gebot -

so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht,

3. Absichtsangabe -

damit du dich nicht vor den Leuten zeigst mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist;

4. Göttliche Zusage -

und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

III. Der negativ formulierte Teil V. 16

Betrachten wir zunächst den negativ formulierten Vers 16: Wenn ihr aber fastet - das ist im Zusammenhang von Matthäus 6 eine ebenso vorausgesetzte Selbstverständlichkeit wie das Beten und Almosengeben.

Der Blick in das Alte Testament zeigt uns eine vielfältige Fastenpraxis. Neben verschiedenen Arten des Fastens (begrenzte und völlige Enthaltensamkeit; drei-, vier- und siebentägiges Fasten; reduziertes Essen und Trinken über längere Zeit usw.) begegnen uns auch unterschiedliche Motivationen für das Fasten, z.B. Fasten als Ausdruck der Buße (1. Samuel 7, 6; Nehemia 9,1; 1. Könige 21, 27; 5. Mose 9, 18), als Ausdruck der Totentrauer (1. Samuel 31, 13; 1. Korinther 10, 12), als Vorbereitung intensiver Gemeinschaft mit Gott (2. Mose 34, 28; 5. Mose 9, 9; 1. Könige 19, 8), Fasten zum Empfang einer Offenbarung und Unterstützung einer Bitte (Daniel 10), Fasten zu bestimmten Festen (4. Mose, 29, 7; 3. Mose 16, 29; Sach. 8, 19).

Fasten kannte das Judentum zu neutestamentlicher Zeit als öffentliches und als privates Fasten, als öffentliches Fasten vor allem am großen Versöhnungstag, an Gedenktagen nationalen Unglücks und bei akuten Notständen wie Seuche, Dürre und Krieg. Das öffentliche Fasten war für alle obligatorisch. Das private Fasten hingegen war freiwillig und wurde geübt als Zeichen der Trauer, als Ausdruck der Buße, als Vorbereitung zum Gebet, als Erfüllung eines Gelübdes. An dieses individuelle Fasten ist in Matthäus 6, 16-18 in erster Linie gedacht. Vor allem im Umkreis pharisäischer Frömmigkeit galt Fasten als solches und ohne besonderen Anlass als verdienstvoll. Montag und Donnerstag waren regelmäßige Fasttage. Am Sabbat und an Festtagen sollte nicht gefastet werden. Die urchristlichen Gemeinden wählten dann, wie wir in der Didache lesen, im bewussten Unterschied von der Synagoge den Mittwoch und den Freitag als Fasttage. In Didache 8,1 heißt es: „*Eure Fasten sollen nicht gleichzeitig mit denen der Heuchler stattfinden, denn sie fasteten am Montag und Donnerstag; ihr aber sollt am Mittwoch und Freitag fasten.*“ Damit sind wir beim Vorwurf der Heuchelei. Jesus wirft den frommen Juden Heuchelei vor, weil sie ein düsteres, trauriges, griesgrämiges Gesicht machen, weil sie die sonst gewohnte Reinigung des

Gesichts unterlassen, weil sie es möglicherweise verhüllen; kurz: weil sie durch ihr äußeres Erscheinungsbild und Verhalten zu erkennen geben: Hier fastet ein Mensch. An den Vorwurf der Heuchelei gegenüber solcher Art öffentlich zur Schau gestellter Frömmigkeit haben wir uns längst gewöhnt. Wir wissen: So etwas tut man eben nicht. Doch bevor wir allzu vollmundig in die Kritik an den Pharisäern einstimmen, sollten wir uns fragen, ob sich nicht möglicherweise tief innen bei uns die gleichen Mechanismen regen, mit denen wir das „alte Fasten“ rechtfertigen.

Zunächst: Hier wird doch wirklich gefastet. Es handelt sich doch nicht um Vorspiegelung falscher Tatsachen. Sodann: Ist es nicht richtig, wenn sich innere Gesinnung und äußeres Erscheinungsbild decken, muss der Fromme nicht auch als solcher erkennbar sein? Weiter: Ist es nicht richtig, angesichts zunehmender Gottlosigkeit Zeichen aufzurichten, der Welt Signale zu geben und zu dokumentieren: Hier wird noch verzichtet, gefastet, hier gelten Gottes Gebote noch? Brauchen wir nicht gerade in unserer Zeit Ausdrucksformen des Glaubens, die über die kleinbürgerliche Privatinnerlichkeit hinausgehen? Ist es nicht nötig, Beispiele zu geben, einzugreifen in den Lauf der Welt, zu protestieren, zu demonstrieren - und sei es durch unser Fasten? Schließlich: Braucht ein Kreis von Frommen, der es ernst meint mit dem Glauben und der Verbindlichkeit, nicht auch eine feste Regel, ein Kennzeichen der Zugehörigkeit, eine Tracht, ein gemeinsames Verhalten? All diese den Pharisäern und uns heute gemeinsamen Argumente laufen nur auf eines hinaus: Fasten wäre kein Fasten ohne Öffentlichkeit. Es wäre unvollständig, wenn es nicht demonstriertes Fasten wäre. Unsere Praxis Pietatis muss Zeugnischarakter haben vor der Welt.

Doch genau hier setzt die Kritik Jesu ein. Es fällt ja kein Wort gegen das Fasten selbst; im Gegenteil: seine Berechtigung wird nicht angezweifelt, sondern vorausgesetzt. Aber es soll nicht öffentlich sein, nicht so, dass die Leute es sehen. Unsere Frömmigkeit soll zur Ehre Gottes geübt werden, nicht zur Belehrung und zum Zeugnis für andere Menschen. Das demonstrierte und das demonstrative Fasten nennt Jesus Heuchelei.

Ein nur aus dem griechischen Text erkennbares Wortspiel macht die gefährliche Raffinesse dieser Art von Frömmigkeit deutlich. Man könnte übersetzen: Sie machen ihre Gesichter unansehnlich (z.B. durch Bestreuen mit Asche oder Schmutz), um vor den Menschen angesehen zu sein. Oder: Sie machen ihre Gesichter unsichtbar (z.B. durch Verhüllung), damit sie sichtbar werden. Das ist die fromme Show, die Heuchelei, die von der Sünde durchdrungene Frömmigkeit: Sich unsichtbar machen, um sichtbar zu werden. Das göttliche Urteil über diese Art der sich zur Schau stellenden Frömmigkeit wird mit einem Amen-Wort bekräftigt: Sie haben schon ihren Lohn, und zwar haben sie ihn selbst erworben durch menschliche Anerkennung. Menschliche Anerkennung ist geradezu zum Ziel des Fastens geworden. Damit verliert es aber seinen Sinn. Es gelangt nicht mehr zu Gott. Das Urteil über dem so auf sich selbst und seinen Mitmenschen fixierten Frommen ist klar: Er muss sich begnügen mit Ehre, die ihm durch Menschen zuteil wird; er erfährt nichts davon, was

„Ehre bei Gott" (Johannes 5, 44) heißt, was Anerkennung durch Gott (Römer 2, 7.29b) bedeutet.

IV. Der positiv formulierte Teil V. 17f

Was setzt Jesus dem allen entgegen? Vers 17 + 18: *Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht...* Man hat dies in der Alten Kirche, wie uns Hieronymus überliefert, teils allegorisch verstanden. Das Salben des Hauptes und das Waschen des Gesichtes deute auf die Entfernung der Sünde, wodurch allein das Fasten Gott angenehm sei. Das Öl, mit dem man sich salbe, sei der Heilige Geist.

Ich glaube, wir dürfen die Antithese Jesu ganz wörtlich verstehen. Das Salben des Hauptes und das Waschen des Gesichtes, dies sind Verrichtungen, die im Judentum zu den ganz normalen Tischsitten gehören. Jesus sagt also: Wenn du dich zum Fasten rüstest, dann tu genau das, was die tun, die sich zur Mahlzeit vorbereiten. Wenn du dich religiös verhältst, wenn du deinem Gott begegnen willst, dann versuche das nicht durch irgendwelche äußerlichen Signale der Umwelt kundzutun. Deine Frömmigkeit soll mehr als ein frommer Aufkleber sein. Sei fromm und faste - aber schaffe dir nicht selbst Erkennungsmerkmale für Deine eigene Frömmigkeit. Diese Merkmale werden schnell überhand nehmen und den Inhalt deiner Frömmigkeit verdecken und ersticken. Miss die Echtheit der Frömmigkeit nicht an der Messlatte menschlicher Kategorien.

Um es mit Graf Zinzendorf zu sagen, der die Notwendigkeit der Bekehrung bejahte, aber bestimmte Formen des durch A. H. Francke in Halle propagierten Bußkampfes ablehnte: Der Mensch ist schwer krank und muss gesund werden. In Halle sagt man: Der Mensch muss schwitzen, damit er gesund wird, und er ist nur dann gesund, wenn er zuvor geschwitzt hat. Und wenn er geschwitzt hat, dann ist er auch gesund. Wir hingegen - so Zinzendorf - sehen den Menschen auch als krank an. Aber wir freuen uns, wenn er gesund wird auch ohne Schwitzen und machen das fehlende Schwitzen nicht zum Zeichen dafür, dass er nach wie vor krank ist. Nicht um das Schwitzen geht es, sondern um das Gesundwerden. Nicht um Sack und Asche geht es, allerdings auch nicht um Salbe und Seife, sondern um das „neue Fasten", das die Ehre Gottes zum Ziel hat und allein von Gott her Ehre und Lohn empfängt. Man kann im Zusammenhang des Themas Umkehr mit einigen Auslegern sogar erwägen, ob das Wort vom Salben und Waschen weder allegorisch noch wörtlich, sondern überspitzt gemeint ist. Dann wäre an das Salben und Waschen als Bestandteil des festlichen Sichzurechtmachens gedacht. Man kleidet sich und macht sich zurecht, als ob man zu einem Hochzeitsfest oder zu einer anderen fröhlichen Feier geht. Was ist das für ein Fest? Es ist das Fest der Umkehr, es ist das für den verlorenen und jetzt nach Hause gekommenen Sohn vom barmherzigen Vater bereitete Fest. Fasten ist Anzeichen der Buße und Umkehr. Bei Jesus aber ist

Buße Freude. Damit wird sogar das Fasten zur Freude. Wie zu einem Fest geschmückt sein soll der, der besonderen Anlass zur Trauer und zur Buße hat. Entscheidend ist beim Fasten die Richtung unseres Herzens. Es geht nicht um den technischen Ersatz von Sack und Asche und Seife, sonst sind wir ganz schnell bei einer neuen Heuchelei. Luther sagt: „Willst du recht fasten, so siehe zuvor zu, dass du ein frommer Mann seist und recht glaubst und liebst“. Auf die Richtung des Herzens kommt es an.

V. Neu das Fasten propagieren?

Es ist bereits deutlich geworden, dass Jesus hier nicht über die Problematik des Fastens an sich spricht. Vielmehr setzt er das Fasten als Bestandteil der Frömmigkeit einfach voraus, um daran die rechte Ausrichtung des Fastenden auf Gott allein hin einzuschärfen. Thema ist also nicht eine Rechtfertigung oder eine Kritik des Fastens.

Darin liegt für uns natürlich ein Problem, weil wir eben nicht wie beim Opfern und Beten von der Selbstverständlichkeit des Fastens bei uns ausgehen können. Sollten wir also nach der Lektüre von Matthäus 6 das Fasten neu propagieren, um auch bei uns wieder zu der Selbstverständlichkeit zu gelangen, dass Opfern, Beten und Fasten zusammengehören? Haben nicht dann doch diejenigen recht, die auch in der evangelischen Christenheit den geistlichen Reichtum von Exerzitien des Leibes und der Seele wiederentdeckt haben? Sollten wir nicht neu über das Verhältnis von Kirchenjahr und unserer Lebensweise nachdenken? Brauchen wir nicht ein neues Nachdenken über eine evangelische Lebensregel? Gibt uns nicht der Blick in die Konkordanz genügend Anregungen, um zu einer Neubelebung des Fastens zu kommen? Da erfahren wir etwas vom Fasten als Waffe gegen die Macht Satans (Matthäus 4, 2ff; 17, 21), als Hilfe zur Vollmacht (Markus 9, 29), als Zeichen der Demut (Lukas 2, 37), als Weg zur Heilung (1. Korinther 9, 24-27), als Zeichen der Rücksicht auf Schwache (Römer 14, 21), als Zurüstung zum Dienst (Apostelgeschichte 13, 2ff; 14, 23; 2. Korinther 6, 5; 11, 27), als Zeit der Stille und des Gebetes (1. Korinther 7, 5) usw.

Doch der auf den ersten Blick naheliegende Gedanke, jetzt neu das Fasten zu propagieren, ist unserem Text und dem Evangelium fremd. Wer so billig eine biblische Selbstverständlichkeit auf die Gegenwart überträgt, spricht nicht vom neuen Fasten, sondern er ist auf dem alten Weg.

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich zudem, dass uns allein mit einer Aneinanderreihung von Bibelstellen und deren Übertragung auf die Gegenwart wenig geholfen wäre. Das wäre der alte Weg und würde beim Thema Fasten zu einem heillosen Durcheinander führen, je nachdem, welche Bibelstelle wir aufschlagen. Die einen würden mit unserem Abschnitt das Fasten propagieren. Das

wäre der alte Weg. Die anderen würden mit der Antwort Jesu auf die Fastenfrage der Johannesjünger in Markus 2 das Fasten ablehnen, weil Jesu Jünger nicht gefastet haben - das wäre der alte Weg. Die einen würden sagen, auch Paulus habe gefastet, die anderen auf das Fehlen der Fastenpraxis in den hellenistischen Gemeinden hinweisen. Die einen würden darauf verweisen, dass Jesus selbst vor Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit 40 Tage und Nächte gefastet hat, die anderen würden sagen: hier handelt es sich nur um einen Vorgang auf einer ganz bestimmten heilgeschichtlichen Stufe, die für uns heute nicht mehr von Bedeutung ist. Die einen würden darauf verweisen, dass man nach Matthäus 17, 21 von bestimmten dämonischen Bindungen nur frei wird durch Beten und Fasten, die anderen würden sich darauf berufen, dass dieser Vers in wichtigen Handschriften fehlt und dass bei Markus nur vom Beten gesprochen wird. Wer so mit dem Thema Fasten umgeht, sowohl in der einen als auch in der anderen Richtung, der ist auf dem alten Weg, der weiß nichts vom neuen Fasten.

VI. Neues Fasten aus geschenkter Gerechtigkeit

Aber was ist das neue Fasten? Das neue Fasten, wie die Bibel es meint, ist weder ein Showgeschäft vor anderen noch dient es als Leistungsnachweis für die eigene Frömmigkeit. Das neue Fasten geht von der Grundlage der besseren Gerechtigkeit nach Matthäus 5 aus, von der Grundlage, dass ich - paulinisch gesprochen - nicht mir selbst lebe, auch nicht mir selbst in meiner Frömmigkeit, sondern dass Christus in mir lebt (Gal 2, 20). Wer auf dem neuen Weg ist, dem Weg der besseren Gerechtigkeit, dem Weg des Christus für uns und des Christus in uns, der geht nicht mehr den Trends unserer Zeit auf den Leim, nach denen ein neuer Lebensstil, Fasten und Teilen, Opfern und Beten, Kämpfen und Arbeiten geradezu sakramentalen Charakter haben.

Aber auch das andere gilt: Wer auf dem neuen Weg ist, der wird auch kritisch gegenüber den Abwehrmechanismen, mit denen wir gerade als evangelische Christen, zumal mit pietistischer Prägung, das Nachdenken über einen neuen Lebensstil verdrängen. So kann man das Fasten ablehnen aus einem falschen Konfessionalismus; es sei katholisch. Man kann der Notwendigkeit eines neuen Lebensstils ausweichen durch einen billigen Umgang mit der Rechtfertigungslehre, wie die Lehrstreitigkeiten zwischen dem Zeitalter der Reformation und der konfessionellen Orthodoxie zeigen. Mit Fritz Schwarz nenne ich einige weitere Abwehrmechanismen gerade bei solchen Menschen, die doch um die Rechtfertigung des Sünders und die allein daraus resultierende Freiheit zum neuen Fasten wissen sollten: das überlegene Lächeln, mit dem wir uns Probleme vom Leib halten; die Angst vor Gesetzlichkeit, mit der wir Verbindlichkeit verhindern; die Angst vor dem Sozialismus, mit dem wir unseren Besitzstand wahren; die Privatisierung des christlichen Auftrages für die Welt, mit der wir uns vor dem Anpacken der Probleme drücken; die Angst vor Fehlern, mit der wir unser

Nichtstun rechtfertigen; die Lehre von den Mitteldingen, mit denen wir eindeutige Aussagen verhindern; die moralische Entrüstung, mit der wir uns dem persönlichen Engagement entziehen. Viele fromme Menschen, die etwas wissen von der besseren Gerechtigkeit, kennen eine Vielzahl von Rechtfertigungsstrategien, um ihre Rechtfertigung nicht in einen neuen Lebensstil münden zu lassen.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da wurden Menschen aus der pietistischen Tradition wegen der Eindeutigkeit ihres Lebensstils angegriffen. Häufig waren dabei Rechtfertigung und Heiligung nicht angemessen einander zugeordnet. So kam ab und zu das „alte Fasten“ durch. Es ist gut, dass wir etwas wissen „vom neuen Fasten“. Es könnte nichts schaden, wenn wir den vielgeschmähten Begriff der Heiligung (das heißt doch: neuer Lebensstil) theologisch wieder reflektieren. Es könnte nichts schaden, wenn wir in manchen Bereichen der Ethik im Kleinen wie im Großen wieder eindeutige Aussagen machen. Über neuen Lebensstil reden heute andere. Nicht alles kann uns da gefallen - wir werden in manchem daran erinnert, was Jesus in Matthäus 6 kritisiert. Aber könnte dies nicht auch damit zusammenhängen, dass wir geschwiegen und das Feld anderen überlassen haben? Wir brauchen ein neues Fragen nach dem neuen, evangelischen Fasten, nach dem neuen, evangelischen Lebensstil. Wer sonst, wenn nicht diejenigen, die um die Rechtfertigung des Gottlosen, um die neue Gerechtigkeit wissen, soll das neue Fasten praktizieren? Jesaja 58, 5-8 gibt uns eine Reihe hochaktueller Anregungen.

VII. Frömmigkeit - die Innenseite der Gerechtigkeit

Zum Schluss wollen wir noch einmal das Ganze von Matthäus 6,1-18 in den Blick nehmen. Ausgehend von Vers 1 als Überschrift und Zusammenfassung geht es um Opfern, Beten und Fasten als drei Ausdrucksformen jüdischer Frömmigkeit, zu denen Jesus Ja sagt. Das apokryphe Tobiasbuch hat alle drei Begriffe zusammen: „*Beten, Fasten und Almosengeben ist besser als goldene Schätze zu sammeln*“ (Tobias 12, 8). Jesus nimmt alle drei Begriffe auf und bejaht sie in der Bergpredigt. Dass in Matthäus 6,1 das Wort *dikaiosyne* steht, wird zum Schlüssel für das Verständnis des Ganzen. *Dikaiosyne* meint hier das menschliche Handeln, wie es Gott, der himmlische Vater will. Darum ist Luthers Übersetzung „Frömmigkeit“ nicht falsch. Aber darüber hinaus will das Wort unseren Abschnitt in seinem Kontext verankern. Es weist zurück auf Matthäus 5, 20: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“. Und es weist nach vorn zu Matthäus 23, 5, den Worten Jesu gegen die Zurschaustellung der Frömmigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer: „Alle ihre Werke aber tun sie, damit sie von den Leuten gesehen werden.“ In dem Zusammenhang von Matthäus 5 und 6 bekommen wir in der Bergpredigt Jesu den wohl tiefsten Eindruck in das, was Matthäus unter Gerechtigkeit versteht. Nach den Antithesen, Matthäus 5, 21-

48, geht es jetzt um die rechte Intention des Handelns.

John Wesley sagt in einer Predigt dazu: Jesus will zeigen, wie unsere Handlungen heilig, gut und angenehm gemacht werden können aus einem reinen und heiligen Beweggrund. D.h. wir haben einen reinen und heiligen Beweggrund, und jetzt kommt es darauf an, wie unsere Handlungen heilig, gut und angenehm gemacht werden können (das Passiv ist hier mit Bedacht gewählt). Alles kommt darauf an, dass wir den heiligen Beweggrund und unsere Handlungen in der rechten Weise – nämlich evangelisch - einander zuordnen.

In Matthäus 5 erfahren wir durch die Worte Jesu, was der Wille Gottes ist. In Matthäus 6 wird der, der diesen göttlichen Willen tun will, vor der gerade ihm drohenden Gefahr gewarnt, zum Heuchler zu werden. Jesus geht nach Matthäus 5 jetzt aber nicht zu einem anderen Thema über, sondern es geht jetzt um die „Innenseite“ derselben Gerechtigkeit, von der zuvor in den Antithesen die Rede war. Einige Ausleger kommen darum zu dem Schluss, dass wir gerade in diesem Abschnitt das Zentrum der Bergpredigt vor uns haben. Nicht die Seligpreisungen, nicht die Antithesen, sondern Matthäus 6, 1-18, die Reflexion der Innenseite der Gerechtigkeit, ist der Höhepunkt der Bergpredigt mit dem Vaterunser im Zentrum. Eine menschliche Tat, auch eine fromme Tat, ist nicht bereits dadurch qualifiziert, dass sie formal in Übereinstimmung mit Gottes Forderung steht. Sondern es geht um die Grundrichtung des Herzens. Damit zeigt sich eine Nähe zu Paulus. Auch nach Paulus kann gerade Gerechtigkeit als eigene Gerechtigkeit vor Gott Sünde sein. Jesus mahnt uns, dass unser Opfern, Beten und Fasten nicht unsere und nicht die auf menschliche Anerkennung zielende Frömmigkeit ist - sonst verbaut uns unsere eigene Frömmigkeit den Weg zur Gerechtigkeit. Vielmehr stehen das neue Opfern, das neue Beten, das neue Fasten nicht mehr auf den Füßen unseres Tuns, sondern auf der Ebene des nahe herbeigekommenen Gottesreiches. Das Gottesreich aber kommt nach Luthers Erklärung zur zweiten Vaterunserbitte, im Kleinen Katechismus von selbst, als von Gott gewirkt und ohne unser Zutun, ohne unser Gebet. Aber wir beten - so Luther - dass es auch zu uns komme. Es kommt oft verborgen als Senfkorn, nicht beobachtbar in seinem Wachstum und nicht messbar, aber es wird sich nach der Verheißung Gottes entfalten zu einem großen Baum. Wenn Gottes Reich so kommt - verborgen und doch wirksam, in Schwachheit und doch mit großer Verheißung - wie kann dann unsere Frömmigkeit noch sichtbar sein wollen, sich noch zeigen wollen, noch anerkannt sein wollen nach menschlichen Maßstäben?

Verborgen, ohne Showeffekt - und doch wirksam - so kommt Gottes Reich. Verborgen und ohne Selbst Ruhm sollen wir unsere Praxis Pietatis üben. Aber das Geheimnis dabei ist, dass unsere so geübte Frömmigkeit uns vergolten wird, ja dass sie über unseren eigenen Horizont hinaus eine ungeheure Öffentlichkeitswirkung hat. Wir fragen danach, wie wir heute evangelisieren können. Wir brauchen sichtbare, effektive, überprüfbare, geplante und gezielte Methoden der Evangelisation und Konzepte des Gemeindeaufbaus. Wir brauchen das Programm eines neuen Lebensstils. Aber in

all dem brauchen wir das Wissen um die Verborgenheit des Reiches und die Verheißung des Kommens unseres Herrn. Und darum brauchen wir bei aller Notwendigkeit offensiver Evangelisation eine verbindliche Frömmigkeit, die wir nicht üben vor den Leuten, sondern allein vor unserem Vater im Himmel, der im Verborgenen ist, und der Vater, der in das Verborgene sieht, der wird es uns vergelten.

Er verheißt der Verborgenheit des neuen Opfers, dass Menschen darin die Barmherzigkeit Gottes erkennen, die sich dem Menschen konkret zuwendet. Er verheißt der Verborgenheit des neuen Betens, dass es nicht ohne Antwort und nicht ohne Wirkung bleibt. Er verheißt der Verborgenheit des neuen Fastens, des - allerdings notwendigen - neuen Lebensstils eine ungeheure Öffentlichkeitswirkung, geradezu eine missionarische Kraft - weil Gottes Reich kommt.

Burkhard Weber

Direktor der Evangelistenschule Wuppertal